

Solidarität

MIT VERFOLGTEN
UND BEDRÄNGTEN
CHRISTEN IN
UNSERER ZEIT

ARBEITSHILFEN 179

Nigeria



*Eine Initiative der
Deutschen Bischofskonferenz*

FALLBEISPIEL Nigeria

In verschiedenen Teilen der Welt werden Kirchen, christliche Gemeinschaften und einzelne Gläubige bedrängt und verfolgt. In Ländern wie Vietnam, Pakistan oder China sind solche Repressionen Ausdruck einer systematischen Verletzung der Religionsfreiheit. In anderen Ländern werden Gläubige aufgrund ihres Einsatzes für Gerechtigkeit und Frieden bedroht, diskriminiert und manches Mal sogar ermordet. Diese Gewalt geht oftmals von nicht-staatlichen Gruppen aus. Uns Christen in Deutschland sind Verfolgungssituationen noch aus den Zeiten des Nationalsozialismus und des Kommunismus bekannt.

Heute ist uns aufgegeben, den andernorts „um Jesu willen“ (vgl. Mt 5,11) bedrängten Christen und allen zu Unrecht Verfolgten solidarisch beizustehen. Gefordert ist unser Gebet. Aber auch der aktive Einsatz für die weltweite Verwirklichung der Religionsfreiheit ist Glaubenspflicht.

Die Deutsche Bischofskonferenz will mit diesem jährlich erscheinenden Informationsheft dazu einladen, sich mit der Situation verfolgter Christen auseinander zu setzen. In diesem Jahr steht Nigeria im Mittelpunkt.

„Dreizehn christliche Kirchen und zahlreiche Häuser von Christen sind in den vergangenen beiden Tagen im Norden Nigerias von Muslimen angezündet worden und brannten nieder. Dabei sind mehrere Christen schwer verletzt worden.“

So beginnt eine Pressemeldung der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) vom 21. November 2003. Die Brandstiftungen ereigneten sich in der Stadt Kazaure im Bundesstaat Jigawa. Auslöser war ein Streit am dortigen staatlichen Mädchen-College, bei dem eine Studentin das Ansehen des Propheten Mohammed verletzt haben soll. Aufgebrachte Muslime hatten erst vergeblich versucht, die von der Polizei geschützte Schule zu stürmen, und dann die Kirchen in Brand gesetzt. Erst Anfang November 2003, so heißt es in derselben Pressemeldung, waren bei Auseinandersetzungen zwischen Christen und Muslimen an der im Nordosten des Landes gelegenen Universität von Maiduguri drei Studenten getötet und mehr als 30 Personen verletzt worden. Dies sind nur zwei aktuelle Beispiele von islamistischen Anschlägen auf Christen und christliche Einrichtungen in Nigeria. Welchen Hintergrund haben solche Ausschreitungen gegen die christliche Bevölkerung?



Zerstörte Kirchen:

Die Ursachen der Diskriminierung reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück. Bereits damals hingen die Christen beim Zugang zu Arbeitsplätzen, zu Schulen und beim Landerwerb von der Willkür der Herrschenden ab.

Nigeria ist ein Land, das von einer großen ethnischen, kulturellen und religiösen Vielfalt gekennzeichnet ist. Als Schnittpunkt zwischen verschiedenen Kulturen, die man ohne Erfolg in den britischen Kolonialstaat zu integrieren versucht hat, hat das Land bis heute mit ethnischen und religiösen Rivalitäten zu kämpfen, die häufig noch von den Interessen der Industrieländer geschürt werden. Der Süden des Landes ist eher christlich geprägt, während im Norden die Muslime dominieren.

Die jüngere Entwicklung Nigerias ähnelt der vieler afrikanischer Länder: eine lange und schier endlose Aufeinanderfolge von Staatsstreich, Stammeskämpfen und meist gescheiterten Ansätzen für eine Demokratisierung. Die verschiedenen Regierungen der letzten Jahre (unabhängig von der Religionszugehörigkeit ihrer Führer) werden willkürlicher Verhaftungen, Gewalttaten, Folterungen und Hinrichtungen beschuldigt. Diese Vergehen gegen die Menschenrechte führten 1995 sogar zum zeitweiligen Ausschluss Nigerias aus dem britischen Commonwealth. Die nigerianische Bevölkerung lebte vielfach unter Regierungsstrukturen, die Korruption und soziale Vernachlässigung begünstigten. Die reichen Ressourcen des Landes wurden von den Herrschenden ausgebeutet, während die Masse der Bevölkerung von diesem Reichtum kaum profitierte. Diese Situation hat sich bis heute nicht wesentlich geändert.

Die historischen Ursprünge religiöser Verfolgung in Nigeria

Will man die Auseinandersetzungen zwischen Christen und Muslimen verstehen, ist zunächst ein Blick in die Geschichte des Landes notwendig. Erste Kontakte mit der christlichen Botschaft brachten Priester von europäischen

Handelsschiffen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Eine systematische Evangelisierung erfolgte jedoch erst im 18. Jahrhundert durch anglikanische und protestantische Missionare. Die erste katholische Mission wird auf das Jahr 1868 datiert und wurde von den Franzosen in der Nähe von Lagos errichtet. Im 20. Jahrhundert wurden Missionsstationen, Kirchen und Pfarrgemeinden im Süden des Landes aufgebaut, wo das Christentum langsam Fuß fasste. Im Norden besteht bis heute eine unangefochtene Vorherrschaft des Islams, der sich schon im 11. Jahrhundert in dieser Region etabliert hatte. Nach dem Biafra-Krieg (1967 bis 1970) hat das Regime die meisten ausländischen Missionare ausgewiesen, aber die Ortskirche überlebte aus eigener Kraft. Heute beträgt die Zahl der Muslime etwa 50 Prozent und die der Christen etwa 40 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Im Jahre 1851 begann die Geschichte der britischen Kolonialzeit in Nigeria. Der Höhepunkt wurde mit der Eroberung des als Sokoto-Kalifats bekannt gewordenen Fulbe-Reiches im Jahr 1903 erreicht, einhundert Jahre nach der Errichtung des Kalifats im Jahre 1804. Die Missionare, die in der Folge in die südlichen Teile Nigerias vordrangen, brachten den christlichen Glauben und westliche Erziehungsvorstellungen mit. Oft ging beides Hand in Hand: Die von den Missionaren errichteten Gebäude dienten gleichzeitig als Kirchen und Schulen. Doch die nach westlichem Vorbild ausgebildeten Nige-

14. September 2001:

» In einer gemeinsamen Erklärung drücken die nigerianischen Bischöfe ihre Besorgnis über die Einführung der Scharia in mehreren Bundesstaaten aus, durch die Menschen getötet und verstümmelt und weitere Tausende aus ihren Wohnungen und von ihren Arbeitsplätzen vertrieben werden. Sie bestehen auf der säkularen Natur des nigerianischen Staates. « (NAD)



Wirtschaftliches Chaos:

Die großen wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Probleme haben einen Großteil der Bevölkerung entwurzelt. Viele der Befürworter der Scharia sehnen sich im allgemeinen Chaos nach einer Ordnung und setzen deshalb auf das islamische Recht.

rianer waren die ersten, die den britischen Kolonialismus herausforderten. Als Reaktion darauf riegelten die Briten jene Teile im Norden ab, die an das zerfallene Kalifat grenzten. Die schwache wirtschaftliche Entwicklung in dieser nördlichen Region bewirkte zudem, dass man an dem eingeführten feudalistischen Versklavungssystem festhielt. Schon in der Entstehungszeit des Kalifats hatte

» Versöhnung führt zur Solidarität,

die für die ganzheitliche Entwicklung der Gesellschaft notwendig ist. Die Versöhnung ist der einzige Weg, der Nigeria und ganz Afrika zu wahren Frieden und Fortschritt führen kann. «

Papst Johannes Paul II.
bei seinem Besuch in Nigeria
vom 21.-23.03.1998

man allen Nichtmuslimen den Status von Sklaven gegeben, um das Gebiet für den Islam zu konsolidieren. Den Briten kam das Feudalsystem sehr zu Passe, da es auf der Grundlage der islamischen Prinzipien eine Lebensauffassung propagierte, die sich durch die fatalistische Unterwerfung unter den Willen Gottes auszeichnete. Diese religiöse Anschauung fand unter der des Lesens und Schreibens weitestgehend unkundigen und überwiegend armen Bevölkerung schnell große Resonanz: Die sozialen Bedingungen wurden in starkem Maße als gottgewollt akzeptiert. Aus diesem Grund waren die Briten bereit, ein Abkommen mit dem Kalifat zu unterzeichnen, das die Präsenz von Missionaren innerhalb der islamischen Regionen verbot. Diese als Nichteinmischungsvertrag bekannte Vereinbarung verhinderte die Aktivität christlicher Missionare in diesen Gebieten. Auch wurden die Christen aus dem Süden, die in den Norden zogen (sie waren im westlichen Sinne gut ausgebildete Facharbeiter oder Kaufleute), in ihrem Recht auf freie Religionsausübung eingegrenzt. Die Briten schufen zur Lösung dieses Problems

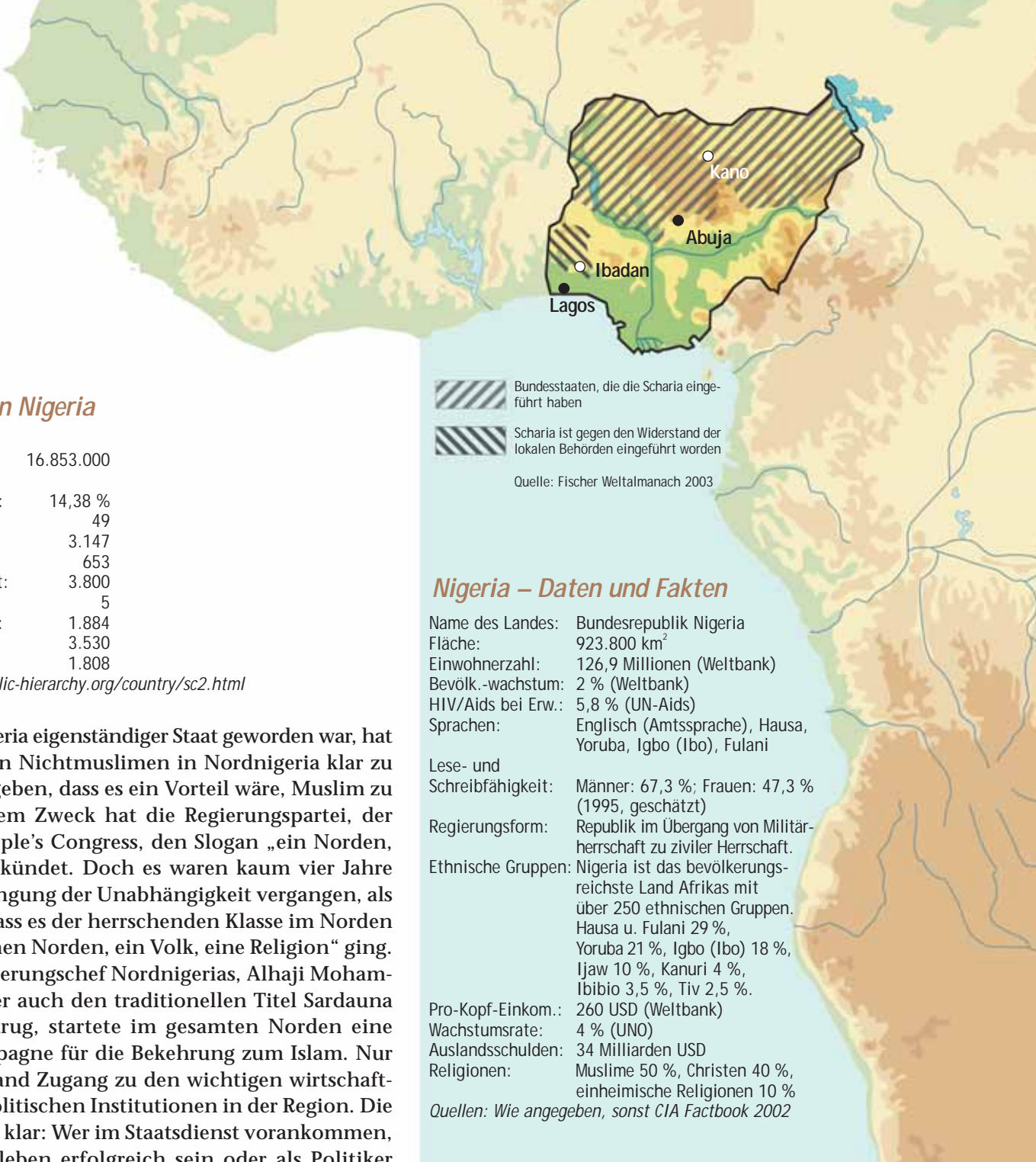
einen gesetzlichen Rahmen: Den Christen wurden bestimmte Stadtviertel oder außerhalb der Städte gelegene Wohngebiete zugewiesen. Diese Siedlungen nannte man *sabon gari* (neue Stadt); man findet sie bis heute in allen größeren Städten des Nordens. Sie waren verrufen als Viertel, in denen Alkohol ausgeschenkt wurde und die Prostitution blühte. Auf diese Weise ist nach und nach das Bild vom Christentum als einer minderwertigen und die Sünde tolerierenden Religion entstanden.

Diese Strukturen der Diskriminierung legten bereits im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert den Samen für die Christenverfolgung in der Zeit danach. Die Christen im Norden blieben Fremde, die nicht dazu gehörten und in ihren Möglichkeiten stark beschnitten waren. Beim Zugang zu Arbeitsplätzen, zu Schulen und Universitäten, zu öffentlichen Mitteln und beim Landerwerb hingen sie von der Willkür und dem Mitleid der Herrschenden ab.

Aus dieser zurückliegenden Zeit kommt das bis heute anhaltende Überlegenheitsgefühl vieler Muslime gegenüber ihren andersgläubigen Mitbürgern: Sie lebten in einem Umfeld, das sie selbst als Bürger erster Klasse und die anderen als Bürger zweiter Klasse einordnete. Das prägte ihr Selbstverständnis. Hinzu kam, dass der Norden über doppelt so viel Fläche und Bevölkerung verfügte wie der Süden. So besaß der Norden auch nach der Unabhängigkeit (1960) durch die Wahlpolitik und die modernen staatlichen Strukturen die Macht im Staate.

Erscheinungsformen religiöser Verfolgung in Nigeria

Die Verfolgung und Diskriminierung von Christen in Nigeria wurden im Laufe des Kampfes um die politische Kontrolle über das Land immer ausgeprägter. Gleich



Katholiken in Nigeria

Katholiken:	16.853.000
Anteil der Kathol. an Gesamtbevölk.:	14,38 %
Diözesen:	49
Diözesanpriester:	3.147
Ordenspriester:	653
Priester insgesamt:	3.800
Ständige Diakone:	5
Männl. Ordenleute:	1.884
Weibl.:	3.530
Pfarreien:	1.808

<http://www.catholic-hierarchy.org/country/sc2.html>

nachdem Nigeria eigenständiger Staat geworden war, hat die Politik den Nichtmuslimen in Nordnigeria klar zu verstehen gegeben, dass es ein Vorteil wäre, Muslim zu sein. Zu diesem Zweck hat die Regierungspartei, der Northern People's Congress, den Slogan „ein Norden, ein Volk“ verkündet. Doch es waren kaum vier Jahre nach der Erlangung der Unabhängigkeit vergangen, als klar wurde, dass es der herrschenden Klasse im Norden mehr um „einen Norden, ein Volk, eine Religion“ ging. Der erste Regierungschef Nordnigerias, Alhaji Mohammed Bello, der auch den traditionellen Titel Sardauna von Sokoto trug, startete im gesamten Norden eine massive Kampagne für die Bekehrung zum Islam. Nur ein Muslim fand Zugang zu den wichtigen wirtschaftlichen und politischen Institutionen in der Region. Die Botschaft war klar: Wer im Staatsdienst vorankommen, im Geschäftsleben erfolgreich sein oder als Politiker Karriere machen will, muss zum Islam übertreten. Zahlreiche traditionelle Einrichtungen der Nichtmuslime wurden in dieser Zeit zerstört. Ein System der Unterordnung wurde gefestigt, das bis in unsere Zeit hinein Ursache für zahlreiche Konflikte und Krisensituationen in Nordnigeria ist.

Da die Muslime in dieser Region die Nichtmuslime in ihrer Mitte als Fremde betrachteten, kam es insbesondere beim Erwerb und der Nutzung von Land zu schweren Konflikten – Probleme, die bis heute fortbestehen. Wie in den meisten traditionellen Gesellschaften Afrikas wurde auch in Nigeria der Landbesitz im Wesentlichen als eine Angelegenheit der Gemeinschaft und der Familie betrachtet, die nach den traditionellen Normen und Bräuchen geregelt wurde. 1976 beschloss die Bundesregierung jedoch ein Dekret über Landnutzung, demzufolge den Gemeinschaften und den Familien das Land enteig-

- Bundesstaaten, die die Scharia eingeführt haben
- Scharia ist gegen den Widerstand der lokalen Behörden eingeführt worden

Quelle: Fischer Weltatlas 2003

Nigeria – Daten und Fakten

Name des Landes:	Bundesrepublik Nigeria
Fläche:	923.800 km ²
Einwohnerzahl:	126,9 Millionen (Weltbank)
Bevölk.-wachstum:	2 % (Weltbank)
HIV/Aids bei Erw.:	5,8 % (UN-Aids)
Sprachen:	Englisch (Amtssprache), Hausa, Yoruba, Igbo (Ibo), Fulani
Lese- und Schreibfähigkeit:	Männer: 67,3 %; Frauen: 47,3 % (1995, geschätzt)
Regierungsform:	Republik im Übergang von Militärherrschaft zu ziviler Herrschaft.
Ethnische Gruppen:	Nigeria ist das bevölkerungsreichste Land Afrikas mit über 250 ethnischen Gruppen. Hausa u. Fulani 29 %, Yoruba 21 %, Igbo (Ibo) 18 %, Ijaw 10 %, Kanuri 4 %, Ibibio 3,5 %, Tiv 2,5 %.
Pro-Kopf-Einkom.:	260 USD (Weltbank)
Wachstumsrate:	4 % (UNO)
Auslandsschulden:	34 Milliarden USD
Religionen:	Muslime 50 %, Christen 40 %, einheimische Religionen 10 %

Quellen: Wie angegeben, sonst CIA Factbook 2002

net und dieses weitestgehend in Staatsbesitz überführt wurde. Bei der anschließenden Verpachtung des Landes wurden Christen vielfach benachteiligt.

Unter diesen Umständen ist vor allem der Erwerb von Land für den Bau von Kirchen oder Schulen zu einem risikoreichen Unterfangen geworden. Selbst wenn die örtliche Bevölkerung aus Christen besteht, wie in den meisten Teilen der Bundesstaaten Kano, Katsina oder Kebbi, gab es bei den staatlichen Behörden die Tendenz, sie als Verräter zu behandeln. In den letzten 100 Jahren, in denen Muslime die Mitte der Gesellschaft bildeten, lebten diejenigen, die den Übertritt zum Islam ablehnten – wie beispielsweise die Maguzawa – meist in Armut. Die Fulani, die ebenfalls nicht zum Islam übergetreten sind, sind sogar nomadisierende Hirten geblieben. Viele vom Islam dominierte Bundesstaaten sind mit Nachdruck

Konfliktpunkt Schule:

Viele vom Islam dominierte Bundesstaaten sind mit Nachdruck gegen die Kirchen vorgegangen, die der indigenen Bevölkerung westliche Bildung brachten.



gegen die Kirchen vorgegangen, die der indigenen Bevölkerung westliche Bildung brachten. Es herrschte die Angst, dass diese Menschen durch mehr Bildung in die Lage versetzt würden, die sozialen Bedingungen in Frage zu stellen und für sich und ihre Völker ein besseres Leben anzustreben. So kommt es, dass das Christentum heute für die

» Bei einem Vergeltungsangriff einer Hausa-Fulani-Miliz werden im Januar 2002 mindestens 17 Christen getötet. Etwa 3000 Hausa-Fulani fliehen daraufhin aus Angst vor Vergeltung aus der Stadt Jos. Auch im Bundesstaat Nasarawa werden etwa 100 Menschen getötet. Im Jahresverlauf liefern sich Angehörige verschiedener Stämme wiederholt blutige Auseinandersetzungen. «

(aus: Heidelberg Institut für Internationale Konfliktforschung, Konfliktbarometer 2002)

meisten Nichtmuslime in den Nordstaaten Nigerias nicht nur eine Religion ist, sondern auch eine Form des Protests gegen den Islam und eine Chance, die eigene Identität zu bewahren. Die meisten Zusammenstöße und Konflikte, die Nigeria erschüttern, haben daher ihre Ursache in der Suche nach kultureller und wirtschaftlicher Unabhängigkeit. Sie sind mehr als nur eine reine Glaubensfrage.

Da den Christen systematisch der für den Bau von Kirchen benötigte Grund und Boden verweigert wurde, mussten sie sich oftmals mit Behelfsbauten begnügen. Es wurden aber auch Grundstücke zum Kirchenbau verwendet, die Christen für die Errichtung eines Privathauses erworben hatten. Vielfach zerstörten anschließend die islamischen Behörden die Bauten mit der Begründung, das Grundstück sei zweckentfremdet worden und die darauf entstandenen Gebäude seien als gesetzeswidrig zu betrachten. In dieses Bild gehört auch, dass viele Hochschulen und Universitäten in den Nordstaaten, darunter auch die der Bundesregierung unterstellten Einrichtun-

gen, über Moscheen verfügen, nicht aber über Räumlichkeiten für einen christlichen Gottesdienst.

Hinzu kommt eine weitere Entwicklung, die Frieden und Verständigung zwischen den Religionen in Nigeria verhindert. Teile der arabischen Welt sehen sich dank ihres Ölreichtums in der Rolle, den Koran in jeden Winkel der Welt zu tragen. Das Öl – eines der großzügigen Geschenke Allahs – müsse auch dazu dienen, Allahs Botschaft zu verbreiten und das Werk des Islam zu unterstützen. Dabei wird nicht nur mit Nachdruck an der dawah (Missionierung) gearbeitet, sondern zwischen Ländern wie Libyen, Saudi-Arabien, Kuwait und dem Iran herrscht ein wahrer Wettstreit, sich bei der Verbreitung der Botschaft des Islam zu überbieten. Nigeria wird dabei als eine wichtige Plattform für die Ausbreitung des Islam auf dem ganzen Kontinent angesehen. Problematisch ist hier nicht der missionarische Gedanke als solcher, sondern eine oft aggressive Praxis, die auf die Marginalisierung anderer Religionen, insbesondere des Christentums abzielt.

Nicht selten leisten auch westliche Unternehmen dieser Religionspolitik Vorschub, indem sie sich mit den Verhältnissen – aus reinen Geschäftsinteressen heraus – arrangieren. So spendete etwa ein Bauunternehmer aus Deutschland großzügig für den Bau von Moscheen in Abuja und anderen Städten, während er für die Errichtung einer Kirche kein Geld zur Verfügung stellen mochte, da die Verantwortlichen für die Vergabe von Aufträgen eher die muslimischen Interessen vertreten.

Religiöse Verfolgung und die Krise der Säkularisation in Nigeria

Seit dem Jahre 1999 befindet sich Nigeria auf dem Weg einer demokratischen Erneuerung. Dramatische Gefah-

Geschäftsinteressen:

Rücksichtsloser Umgang mit den Ressourcen – nicht selten leisten auch westliche Unternehmen einer aggressiven Religionspolitik Vorschub, indem sie sich mit den Verhältnissen – aus reinen Geschäftsinteressen heraus – arrangieren.



ren für den gesellschaftlichen Frieden, für Stabilität und den Zusammenhalt des Landes gehen jedoch von Bestrebungen aus, das islamische Recht (Scharia) in der staatlichen Rechtsordnung zu verankern.

Schon kurz nach dem Ende der Militärdiktatur, am 20. Oktober 1999, erklärte der Bundesstaat Zamfara die Scharia zum staatlichen Gesetz. Weitere Bundesstaaten des Nordens folgten diesem Beispiel. Die Christen leben in diesen Regionen in ständiger Angst vor Einschüchterung und Diskriminierung. Die Tragweite dieser Islamisierungsdynamik wird vollends in den Bestrebungen deutlich, das islamische Recht auch im Südwesten, im Yorubaland, zu verankern, wo lediglich etwa die Hälfte der Bevölkerung muslimischen Glaubens ist. Durch die Annahme der Scharia wandelt sich das bisher säkulare Gemeinwesen in einen islamischen Staat, der die Rechte der Frauen und der nichtmuslimischen Bürger stark beschneidet.

Schon mehrfach haben die nigerianischen Bischöfe die Einführung des islamischen Rechts – wenn auch nur in einigen Teilen des Landes – als rechtswidrig und mit der geltenden Verfassung nicht vereinbar angeprangert. Trotz gegenteiliger Versicherungen der Behörden würden die Minderheitenrechte der Christen nicht geachtet. Die Zentralregierung wurde aufgefordert, die Anwendung der Scharia zu stoppen. Bisher war der nigerianische Präsident Obasanjo allerdings nicht in der Lage, den Gouverneur von Zamfara und seine Amtskollegen zur Wiedereinführung einer säkularen Rechtsordnung zu bewegen. Mittelfristig dürften dafür auch nur geringe Chancen bestehen. Denn ein Rückzug von der Scharia-Politik würde für jeden Gouverneur des Nordens zur Zeit möglicherweise einem politischen und physischen Selbstmord gleichkommen.

Wege aus der Krise

Nigeria bedarf einer säkularen staatlichen Ordnung, die die Menschenrechte aller Bürger – gleich welchen Glaubens sie sind – gewährleistet. Teile des Landes haben sich von diesem Weg entfernt, vor allem durch Bestrebungen, die Scharia zur Grundlage der Gesetzgebung in ganz Nigeria zu machen. Wahrscheinlich wird diese Dynamik nur gebrochen werden können, wenn auch den großen wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Problemen wirkungsvoll begegnet wird. Denn die große Masse der Befürworter einer staatlichen Geltung der Scharia besteht aus (oft jungen) Menschen, die sozial entwurzelt sind, die keine Arbeit und keine Perspektiven haben. Und an deren Seite stehen diejenigen, die sich im allgemeinen Chaos nach einer Ordnung sehnen und deshalb auf das islamische Recht setzen. So wurzelt die Begeisterung für die staatliche Einführung der Scharia in einem Nährboden der Hoffnungslosigkeit, der nur durch ein entschlossenes Vorgehen gegen Armut, Analphabetismus und Arbeitslosigkeit ausgetrocknet werden kann. Die soziale Ungerechtigkeit, die das Leben der Nigerianer bestimmt, muss ebenso bekämpft werden wie die allgegenwärtige Korruption, derer sich muslimische wie christliche Eliten schuldig machen.

Auch die internationale Gemeinschaft ist gefordert. Die auswärtige Unterstützung für wirkliche Reformen ist ebenso notwendig wie die kritische Aufmerksamkeit der internationalen Öffentlichkeit. Immer wieder muss gegenüber den bestimmenden Kräften in Nigeria eine Politik eingeklagt werden, die den internationalen Rechtsnormen entspricht. Die Missachtung oder Aushöhlung religiöser Freiheit darf von der Weltgemeinschaft niemals hingenommen werden.

Gebet für verfolgte und bedrängte Christen

Überall auf der Welt bekennen sich Menschen zu Gott, der in Jesus Christus selbst Mensch geworden ist. Doch in vielen Ländern werden Christen in ihrem Glauben behindert, um Jesu willen (Mt 5, 11) benachteiligt oder verfolgt. Daher wollen wir beten:

Wir bitten für die Brüder und Schwestern, die wegen ihres Glaubens benachteiligt und verfolgt werden: Gib ihnen Kraft, damit sie in ihrer Bedrängnis die Hoffnung nicht verlieren.

Wir bitten auch für die Verfolger: Öffne ihr Herz für das Leid, das sie anderen antun. Lass sie dich in den Opfern ihres Handelns erkennen.

Wir bitten für alle, die aus religiösen, politischen oder rassistischen Gründen verfolgt werden: Sieh auf das Unrecht, das ihnen widerfährt und schenke ihnen deine Nähe.

Wir bitten auch für die Kirche: Stärke unseren Glauben durch das Zeugnis unserer bedrängten Brüder und Schwestern. Mach uns empfindsam für die Not aller Unterdrückten und entschieden im Einsatz gegen jedes Unrecht.

Wir bitten für alle, die mit dem Opfer ihres Lebens Zeugnis für dich abgelegt haben: Lass sie deine Herrlichkeit schauen.

Gott unser Vater, im Gebet tragen wir das Leiden der Verfolgten vor dich und die Klage derer, denen die Sprache genommen wurde. Wir vertrauen auf dein Erbarmen und preisen deine Güte durch Christus unseren Herrn und Gott. Amen.

Buchempfehlungen

**Matthew Kukah, Menschenrechte in Nigeria:
Hoffnungen und Hindernisse**
missio, Fachstelle Menschenrechte, Bestell-Nr.: 600 245

**„Verfolgte Christen? Analyse aus Asien und Afrika.“
Dokumentation einer internationalen Fachtagung,
14. bis 15. September 2001, Berlin.**
missio, Fachstelle Menschenrechte, Bestell-Nr.: 600 206

PDF-Downloads unter:
[www.missio-aachen.de/menschen-kulturen/themen/
menschenrechte/downloaduebersicht.asp](http://www.missio-aachen.de/menschen-kulturen/themen/menschenrechte/downloaduebersicht.asp)

Impressum

Herausgeber
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Bonner Talweg 177, 53129 Bonn
Tel.: 02 28/103-0, www.dbk.de

Dank
Wir danken dem Generalsekretär der Nigerianischen Bischofskonferenz, P. George Ehusani, für wertvolle Hinweise.

Fotos
argum/Thomas Einberger (1)
Peter Arnold/Andreas Buck/Das Fotoarchiv (1)
WEA Global Site/Friedrich Stark/Das Fotoarchiv (2)
WEA Global Site/Wolfgang Schmidt/Das Fotoarchiv (1)

Layout
WWS, Aachen

© Bonn 2004